

PEN Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland



EXILPEN

NEWSLETTER



1 / 2026

herausgegeben von Helga Druxes und Hubert Dammer

**PEN Zentrum deutschsprachiger Autoren
im Ausland**

Newsletter 1/2026



herausgegeben

von Helga Druxes und Hubert Dammer

Impressum, Nachweise

© 2026: PEN Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland.

Die Texte wurden, soweit nicht anders vermerkt, von den jeweiligen Autoren zur Verfügung gestellt.

Satz & Layout: Hubert Dammer

Inhaltsverzeichnis

Liebe Leserinnen und Leser	5
Zu dieser Ausgabe	7
Neue Mitglieder	9
Christiane Schönfeld	9
Initiativen / Aktivitäten	13
Bundesaufnahmeprogramm für Afghanen gestoppt – „weiter“ geht es privat	13
Interview mit Edwin Kratschmer im Mai 2026	15
Kooperationen mit der DAP – von Maren Schönfeld	20
Ausschreibung zur nächsten Anthologie	21
Veranstaltungen	23
Poesiefestival in Kakanj in Bosnien	23
Publikationen	25
Reinhard Andress	25
Karsten Dümmel	26
Johann Holzner	27
Barbara Honigmann	28
Thomas Poeschel	30
Utz Rachowski	31
Lutz Rathenow	33
Maren Schönfeld	37
Nasrin Siege	38
Hannes Stein	39
Rezensionen	41
Irmgard Hunt zu Peter Blickle: Die Erbschaft	41
Irmgard Hunt zu Gabrielle Alioth: Funde Feen Fahndungen	44
Helga Druxes zu Ruth Weiss: Erinnern heißt Handeln	47

Mitgliederlisten	49
Ehrenmitglieder	49
Mitglieder	50
Vorstand	53
Geschäftsführer	53

Liebe Leserinnen und Leser

Zum Schluss, schreibt die Moderatorin in ihrer Mail, werde ich Sie alle fragen, was Ihnen trotz Kriegen und Klimawandel heute Hoffnung macht.

Drei Tage später sitze ich zwischen zwei Kollegen auf einem roten Sofa auf der Bühne. Wir haben alle aus unseren neusten Romanen gelesen, in denen mehr oder weniger düstere Zukunftsbilder entworfen werden, und nun sollen wir sagen, was uns Hoffnung macht. Katja, zu meiner Rechten, ist eben Großmutter geworden. Vor der Veranstaltung hat sie uns ein Foto des Neugeborenen gezeigt, ein Junge mit schwarzen Haaren und mandelförmigen Augen. Katja ist als Mädchen aus Prag in die Schweiz gekommen, ihre Tochter, die Mutter der Babys, ist in Basel aufgewachsen, sein Vater ist Thai. Das, was aus der Liebe zwischen Unterschiedlichem entsteht, sagt Katja, mache ihr Hoffnung.

Christoph zu meiner Linken ist in Peru aufgewachsen. Heute kreuzt er auf einem kleinen Segelboot durchs Mittelmeer. So ein Schiff, erklärt er, ist auch ein Oikos, eine Gemeinschaft, die einen lehrt, mit stets knappen Ressourcen zu leben. Schreiben macht ihm Hoffnung, dass es Bücher gibt, die neue Möglichkeiten auf tun.

Ich würde gern sagen, dass ich mir um die Erde keine Sorgen mache. Bis die Sonne sie in ein paar Milliarden Jahren verschlingt, wird die Natur auf ihre langsame, aber renitente Weise auch das überstehen, was die Menschheit ihr antut. Allein zum Abschluss eines gelungenen Literaturfestivals erscheint mir dies doch zu fatalistisch. Die Art, wie die Clematis meiner Nachbarin über die Hecke in meinen Garten wächst, wie meine Hunde jeden Morgen an den Rändern der Dünen nach neuen Gerüchen suchen, das Publikum, das an diesem Abend im Halbdunkel der umgenutzten Trafostation sitzt, die Fragen, die die Moderatorin stellt, das macht mir Hoffnung: die Neugier von Pflanzen, Tieren und Menschen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen schönen Sommer mit Menschen, die Ihnen nahestehen, Schreiben, das neue Möglichkeiten öffnet, und Neugier.

Ihre



Gabrielle Alioth
Präsidentin



Zu dieser Ausgabe

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Sie waren wieder fleißig, es gibt allerhand neue Veröffentlichungen und Aktivitäten. Wie schon auf der Mitgliederversammlung im Mai verkündet, finden Sie hier auch im Newsletter nun die Ausschreibung zu unserer nächsten Anthologie, wobei Sie alle eingeladen sind, mitzumachen.

Ich möchte auch nochmal mit Freude hervorheben, dass der Ovid-Preis von nun an mit 3000 Euro dotiert ist. Danke Dagmar Reichardt, die uns das Geld von einer Schweizer Stiftung besorgt hat. Menschen wie Ruth Weiss machen Mut, sich trotz bestehender drückender Verhältnisse gegen Unrecht auszusprechen. Ich empfehle Ihnen allen ihre Autobiografie, die Stationen ihres langen Lebens eindrücklich wiedergibt.

Endlich ist es auch in Vermont warm geworden, und ich habe vor kurzem ein gut gepolstertes Hasennest entdeckt. Die Murmeltierfamilie unter unserem Gartenschuppen hat wohl von Trumps Ballsaal erfahren, denn sie haben sich daraufhin einen Seitentrakt mit pompösem Tiefportal angelegt. Ob sie auch goldene Verzierungen mögen, habe ich noch nicht herausgefunden.

Ihnen allen einen schönen Sommer,

Ihre



Helga Druxes, Sekretär



Neue Mitglieder

Christiane Schönfeld



Ich bin in Regensburg (Bayern) geboren und zur Schule gegangen (bis auf 1981-82, als ich ein Jahr als *Youth for Understanding* student in den USA verbringen durfte). Nach dem Abitur habe ich Kunstgeschichte und Germanistik in Freiburg und Bonn studiert. Diese Studienjahre bildeten die Grundlage für meine weitere akademische Laufbahn, die mich wieder in die Vereinigten Staaten führte. Meine Begeisterung für Sprach- und Kulturvermittlung nahm durch eine DaF-Assistentinnenstelle am German Department der Pennsylvania State University Form an. Dort erwarb ich 1990 den Master of Arts (mit einer Arbeit *Zur Sprachproblematik in Thomas Bernhards frühem Romanwerk*) sowie 1994 einen interdisziplinären PhD (Dissertation zu *Dialektik und Utopie: Die Prostituierte im deutschen Expressionismus*) und wusste, dass ich mein weiteres Berufsleben (wenn möglich) in der Auslandsgermanistik verbringen wollte.

Nach einem ersten Lehrauftrag in der German Summer School am Middlebury College, Vermont, USA nahm ich eine Stelle als Lecturer in German am Centre for European Languages & Cultures, University of Wales, Lampeter, GB (1994-2000) an. Im Januar 2001 zogen wir nach Irland – mittlerweile waren auch noch zwei kleine Jungs hinzugekommen – und ich arbeitete bis 2009 in Teilzeit an der NUI Galway (in German, Women Studies und Film Studies).

Seit August 2009 bin ich Institutsleiterin des Department of German Studies am Mary Immaculate College (University of Limerick). Zusätzlich zur Betreuung und Weiterentwicklung der Studiengänge in German Studies (BA; B.Ed.) und in Teaching MFL in Primary School (PME), habe ich mit Kollegen und Kolleginnen aus verwandten Disziplinen das Irish Centre for Transnational Studies (2010) sowie das Franco-German House (2012) am MIC in Limerick gegründet. Ansonsten nimmt die Lehre einen zentralen Stellenwert in meiner Arbeit ein: Der Austausch mit Studierenden, die gemeinsame Erschließung literarischer Texte und kultureller Zusammenhänge sowie die Begleitung individueller Lernprozesse sind für mich wesentliche Bestandteile meines beruflichen Alltags.

2024 wurde ich zum Mitglied der Royal Irish Academy berufen. Seit 2025 bin ich Chair von W+IGS (Women+ in German Studies). In dieser Funktion setze ich mich dezidiert für junge Wissenschaftler*, Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen sowie für Inklusion ein und versuche, die Sichtbarkeit der vielseitigen Engagements unser Mitglieder in der Auslandsgermanistik zu stärken.



Zudem bin ich Mitglied der Jury des Ernst Toller Preises und weiterer professioneller Organisationen, sowie von editorial boards (Bloomsbury; German Studies in India; etc.).

Foto:

Der Schriftsteller Ernst Toller wohnte zuletzt in der Wittelsbacher Straße 33a (im Ortsteil Wilmersdorf) in Berlin. Dort lebte der Dramatiker von 1930 bis 1933, bevor er im Zuge der Machtübernahme der Nationalsozialisten ins Exil gehen musste.

Wie Sie der Liste ausgewählter Publikationen sowie der Website der Lehrenden in German Studies am MIC entnehmen können, liegen meine wissenschaftlichen Interessen in der deutschsprachigen Literatur- und Kulturwissenschaft sowie in interkulturellen, intermedialen und genderbezogenen Fragestellungen.

Ich schreibe auch seit vielen Jahren an zwei Romanen, aber es ist wohl besser, dass sie unveröffentlicht bleiben. Dafür schreibe ich über den Sommer hoffentlich nicht nur endlich meine Literatur-im-Film-Geschichte (2 Bde) für den Metzler Verlag fertig, sondern auch (zusammen mit zwei Kolleginnen) *My First German Book* für Grundschulkindern, die ja ab dem Herbst in Irland Deutsch (oder andere Fremdsprachen) lernen dürfen.

* Der flüssigeren Lesbarkeit wegen wurden alle weiblichen und männlichen Schreibformen vereinheitlicht. Natürlich ist damit in keinster Weise eine Wertung oder Benachteiligung intendiert.

Wir begrüßen herzlich Christiane Schönfeld in unseren Reihen und freuen uns über Verstärkung unseres PEN Zentrums.

Bibliographie der wichtigsten Publikationen

(ausführliche Hinweise bitte der Website entnehmen)

(<https://www.mic.ul.ie/staff/206-christiane-schonfeld-mria>)

Auszüge:

Monographs

2026 *Deutschsprachige Literatur im Kino. Von 1896 bis 1945*. Stuttgart: Metzler, in progress.

2023 *The History of German Literature on Film*. New York: Bloomsbury (720 pp)

1996 *Dialektik und Utopie. Die Prostituierte im deutschen Expressionismus*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 1996 (200 pp)

Critical Edition

Ernst Toller. Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe, 5 [in 6] vols., [critical edition of Ernst Toller's collected works](#); edited in collaboration with D. Distl, M. Gerstenbräun, T. Hoffmann, J. Jordan, S. Lamb, P. Langemeyer, S. Neuhaus, M. Pilz, K. Reimers, G. Scholz, R. Selbmann, Th. Unger, I. Zanol. Göttingen: Wallstein, 2015 (4,300 pp)

Initiativen / Aktivitäten

Bundesaufnahmeprogramm für Afghanen gestoppt – „weiter“ geht es privat

Liebe Unterstützerinnen, liebe Unterstützer*

Meinen heutigen Newsletter möchte ich mit einem sehr herzlichen Dankeschön beginnen. Danke an alle, die meinem Aufruf im letzten Newsletter gefolgt sind und sehr großzügig für Hejran in Athen gespendet haben! Dank Eurer Überweisungen konnten wir ihn und seine Tochter Giti in den letzten Monaten finanziell über Wasser halten. Wie lange er unsere Unterstützung noch braucht, ist ungewiss, doch es sieht gut aus. Denn er wurde inzwischen bei einer Gerichtsverhandlung in Lesbos freigesprochen und bekam vor Kurzem sogar bereits politisches Asyl. Momentan wartet er auf seine offiziellen Papiere, mit denen er dann auch die Berechtigung hätte, sich Arbeit zu suchen. Leider dauert das alles in Griechenland noch länger als bei uns...

Meine zweite Bitte an Euch betraf die Wohnungssuche für eine junge Afghanin in Genf. Auch dieses Problem konnte inzwischen gelöst werden: Shukria kann ab Herbst bei unserer Kollegin Heike Fiedler in Genf zur Untermiete wohnen. Vielen Dank dafür, liebe Heike!

Ende März ist ein weiterer Afghane, der von Anfang an auf unserer Liste war, endlich angekommen! Sein Flieger landete am 25. März auf dem Flughafen von Berlin. Momentan geht es – mit Hilfe eines auf Afghanistan spezialisierten Berliner Anwalts – darum, abzuklären, wie gut die aktuellen Aussichten auf Asyl sind oder ob es sinnvoller wäre, zunächst das Studentenvisum für Studium und Arbeit zu verwenden. Alle meine Berliner Freunde und Bekannten schauen sich momentan nach Studentenjobs und möblierten Zimmern um. Bitte meldet Euch, falls Ihr von etwas Passendem erfahrt.

Vielleicht fragen sich viele von Euch, wie es der Familie von Ekramuddin geht, der – wie ich Euch im letzten Sommer mitgeteilt habe – am 13. Juni 2025 bei einem Badeunfall in der Aare verstarb. Die Situation der Familie ist nach wie vor problematisch. Zum Glück sind die beiden hochengagierten PEN-PatInnen Viola Rohner und Yves Raeber nach wie vor an der Seite der Familie und kümmern sich – mit der Unterstützung der örtlichen Sozialarbeiter, von Nachbarn und afghanischen Freunden – mit bewundernswertem Einsatz um alles Nötige. Tausend Dank Euch beiden! Doch es wird gewiss noch eine ganze Weile dauern, bis die Familie den Verlust von Ekramuddin wenigstens hinsichtlich ihrer alltäglichen Situation hier in der Schweiz wird überwinden können.

Da es inzwischen kaum noch möglich ist, verfolgte Afghanen nach Europa zu lotsen, weil fast keine humanitären Visa mehr vergeben werden (laut SEM erhielten 2025 nur noch 32 Afghanen ein humanitäres Visum für die Schweiz), sind Stipendien mittlerweile fast der einzige Weg für die noch verbliebenen 3 Personen (eine Frau und ein Mann) auf meiner Liste. Leider hat es mit

zwei Bewerbungen (Schweizer Student-at-risk-Programm und Universität Fribourg) nicht geklappt, da die Anzahl an at-risk-Stipendien angesichts der Menge von verfolgten Studierenden und Dozierenden weltweit viel zu gering ist. Aktuell laufen noch Bewerbungen in der Schweiz (Bundes-Exzellenz-Stipendium), in Deutschland (Hilde-Domin-Programm) und in Österreich (students-at-risk, Universität Wien). Für Hinweise auf weitere Möglichkeiten wäre ich dankbar. Wie mir bei der Suche nach Stipendien allmählich klar wird, geht es bei der Vergabe von Studentenvisa für die europäischen Migrationsbehörden offenbar vor allem um finanzielle Aspekte. Wer über ausreichende Eigenmittel verfügt und 12.000 Euro auf einem Sperrkonto blockiert, kann sich z.B. relativ problemlos an einer deutschen Universität immatrikulieren. Das aber bedeutet im Extremfall, dass die Kinder eines korrupten Taliban in Europa studieren können, während ihre verfolgten, aber ärmeren Kommiliton:innen sich im Land verstecken oder die riskante Flucht über's Mittelmeer antreten müssen.

Zum Schluss noch kurz ein paar Worte zu den von mir herausgegebenen Afghanistan-Anthologien: Unsere erste Anthologie „Wege durch finstere Zeiten. Afghanische und Schweizer Texte über Flucht und Asyl“ (verlag die brotsuppe, Biel 2025) stellen wir am 22. Mai in Zug vor. Zu dieser Lesung mit Sabera Aitabar, Najibah Zartosht, Azim Basharmal und mir hat das Literaturhaus Zentralschweiz geladen: <https://www.lit-z.ch/event/fokus-afghanistan/>.

Die Arbeit an der zweiten, diesmal zweisprachigen Anthologie „Kabuler Straßenphilosophie“ (essais agités, Zürich 2026) kommt gut voran. Inzwischen sind alle 20 Texte von Bianca Gackstatter übersetzt und werden aktuell von uns (Beat Mazenauer, Gina Bucher, Bettina Wohlfender und mir) lektoriert. Wenn alles planmäßig läuft, erscheint das Buch im Juni.

Trotz der katastrophalen Weltlage, bei der die riesigen Probleme für unsere afghanischen Freunde und Kollegen oft fast vergessen werden, wünsche ich Euch allen einen wunderschönen Frühling und sende sehr herzliche Grüße in die Runde!

Sabine Haupt

* Der flüssigeren Lesbarkeit wegen wurden alle weiblichen und männlichen Schreibformen vereinheitlicht. Natürlich ist damit in keinster Weise eine Wertung oder Benachteiligung intendiert.

P.S.

Das deutsche Bundesaufnahmeprogramm wurde komplett gestoppt!
Diejenigen, die jetzt vielleicht noch kommen, kämen allein auf richterlichen Beschluss.
Zurzeit sind 22 Eilanträge vor dem Bundesverwaltungsgericht hängig.
Was hingegen "weiter geht", ist leider nur meine ganz persönliche PEN-Aktion.

Interview mit Edwin Kratschmer im Mai 2026

Aus Anlass seines 95. Geburtstags am 9. Juni gab Edwin Kratschmer (EK) dem PEN-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland ein Interview. Das Interview führte das Vorstandsmitglied des PEN-Zentrums Gino Leineweber (GL).

Edwin Kratschmer wurde in Komotau/ČSR geboren und lebt heute in Saalfeld. Nach 1945 Zwangsarbeit und Vertreibung. 1949 Aufnahme des Kunst-, Literatur- und Psychologiestudiums an den Universitäten Berlin, Greifswald und Leipzig. Dissertation zur Poetogenese in 1969. Tätigkeiten als Literatur- und Kunstwissenschaftler. Deutsch- und Kunstlehrer, Publizist, Galerist, Herausgeber. Nach 1990 Gymnasialdirektor in Saalfeld und 1992 Ruf an die Universität Jena als Professor für Neueste Deutsche Literatur. Kurator der Internationalen Jenaer Poetik-Vorlesungen. Seit 2001 freier Schriftsteller.

Kratschmer ist Mitglied im PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland, des früheren deutschen Exil-PEN. Er ist einer der wortgewaltigsten Schriftsteller Deutschlands und hat mit Poesieanthologien – insbesondere auch für Nachwuchsschriftsteller – und Poetikvorlesungen Bedeutendes für die Literaturszene in Deutschland geleistet.

GL: Sie haben neben der Literatur auch Kunst und Psychologie studiert. Wie ich erfahren habe, wollten Sie Kunstmaler werden. Nach Ihrer Vita zu urteilen, war es aber die Literatur, der Sie sich dann zuwandten. Kann ich sagen, dass Sie der Literatur und besonders auch der Poesie Ihr Leben gewidmet haben?

EK: 1931 gab es die deutsche Sprachinsel im Tschechischen noch, auf der ich geboren. Doch Insulaner leben allzeit allseits wettergefährdet: Das Dasein nur provisorisch, beargwohnt, befremdet, befehdet, umfeindet. Wenn Geschichte hustet, stolpert oder stürzt, kann es das Schicksal sein mit Massengrab. Ich habe meine Großeltern nie kennengelernt und selbst den Friedhof gibt es längst nicht mehr. Und ich könnte mein Leben auch ganz anders erzählen, indem ich den Uhrzeiger einfach etwas vor- oder zurückrückte. Und wär dann Messi in ander Unrat.

Aber mit 95 und noch bei Troste gelingt mir auch ein dankbar Blick zurück auf mein abenteuerliches (Schreibe-)Leben. Und seh viel Krieg und Gewalt und seh mich erfasst von der Großen Völkerwanderung eines Nachweltkriegs und war ein Überleben doch trotz Todesmarschs, als Menschenstapel loderten. Die Mörder sind noch unter uns und ich in mehreren Rollen mehrerer Nationalitäten. Migrantenschicksal eben. Derweil die Familie zur Hälfte weggetötet. Bis heute in jedem Satz, in jed geschrieben Wort hör ich peitschen Schüsse, hörs detonieren und hör heulen die Sirenen. So mein Entree in apokalyptisch Welt. Nach Hitler Stalin. Und ich war vierzehn und mit Restfamilie heimatlos und Tagelöhner, abgesetzt in Thüringer Dorf, aber bei Leben noch auf Steinzeitstufe, wo es als Sklav um Leben geht oder Tod. Und hatte einen Batzen Glück: Ein Internat fing mich auf und ich durfte ein Abitur machen und stürzte mich besessen in das Abenteuer Bildung. Sollte Rettung kommen, dann nur so. Und unterdes schrieb ich und schrieb. Ein Urtrieb lockte mich ins Reich der Sprache und ich entdeckte den Reichtum der Laute, die Geschosse des

Stils und die raffiniertesten Wendungen. Und ich provozierte und löckte wider Kunstsprach und Goethes Wohlstandsklassik, weigerte mich, Passagen des hexametrisch-humanistischen Kitschepos hermann und dorothea auswendig zu lernen und bezichtigte gleich den ganzen klassischen Wohlstandsgoethe des idealistischen Frostings. „Schreiben Sie einen besseren faust!“ sagte da eine Magistra Mecketh, Flüchtling aus dem Baltikum. „Denn Schreiben ist Balsam und saugt weg allen Frust. Und Schreiben ist Wunder auch, sich wundern, bewundern, Wunde reißen, wund sich reißen. Und zwingen Sie sich in jeden Satz mit ICH, sodass es kein Versteck mehr gibt: wenn Ich der Schurke und das Messer!“ Und rettete so mich vor dem Schulverweis.

Und baute wiederum mir aus alter Fiedel ein Jazzinstrument, sammelte Boygroup um mich und wir hotteten wochenends mit Gershwin und dem schwarzen panther durch Thüringer Dörfer, spielten ich kauf mir einen bunten luftballon und ließen die Puppen tanzen. Und erspielte mir während meines ekstatischen Hungerstudiums in Quartetten und Sinfonieorchester erstes Geld mit Händel und Schubert, als beide in stürmischen Aufbaujahren schon bürgerliche Klassenfeinde waren und bau auf! bau auf! im Lehrplan stand. Ich hatte das Glück, um 1948/49 auf Universitäten noch letzte Reste neuer alter bürgerlicher Lehre zu erhaschen, bevor sie abserviert wurde und Richtung „West“ emigrierte. Aber meine Lehrer hießen noch Hamann, Stempel, Bruse, bevor das Bildungswissen zu Sowjetwissen gestanzte.

Da brach ich ab mein Studium in Berlin und verdingte mich als Lehrer in Provinz. Die hatte u. a. gerade als Präsent erhalten einen Kulturpalast und neue Schule für die erste Stahlschmiede der jungen Republik.

Beim Kramen im Keller bin ich neulich auf fünf vergessene Romanmanuskripte gestoßen, geschrieben in den ersten Ehejahren von 1956 und 1961. Mein Gott, war ich ein besessener Vielschreiber! Ein Roman pro Jahr! Dazu 1956 mein obsessives Maljahr: Mehrere große Gemälde entstanden, Hochformate, in schwingende Lotrechte formalistisch eingespannt Mensch- und Tierfiguren, bedroht und bedrohlich zugleich. Ein Triptychon hat Hochwasser und Wohnungswechsel überstanden und hängt noch in meinem Wohnrevier. Wie muss sich damals Schöpferwut ausgelebt haben! Dazwischen die Geburt der Tochter. Aber ich musste meine repressive Vergangenheit, die in und aus mir halluzinierte und lärmte, abarbeiten!

Damit war ich zwangsläufig auf Literatur und Kunst als fantastische Indikatoren gestoßen, die mich fortan leidenschaftlich plagten und prägten. Meine Erfahrungen mit apokalyptisch Überleben machten mich neugierig auf das ästhetische Monster Mensch. So kam ich zur Tiefenpsychologie. Und sie wurde fortan zu Standbein mir.

GL: Sie gaben durch Anthologien und Poetik-Vorlesungen anderen Poeten und Schriftstellern eine Stimme und verbreiteten somit deren Werke. Am Anfang geschah das in der DDR durch die „Schülerlyrik-Anthologie“ und in deren Folge durch die Anthologiereihe „Offene Fenster“. Wie waren die Reaktionen, insbesondere des Staates, und hat es Restriktionen persönlicher Art gegeben?

EK: Ich unterrichtete in einer zehnten Klasse Brecht und zog zu Vergleich die staatlich verpönten spätbürgerlichen Dichter des Expressionismus heran und betonte die lyrische Ichhaftigkeit des Autors, wie ich es gelernt. IchIchIch! Mut zum Ich! Da legte mir am Ende einer Stunde ein Immigrationskind, wie einst ich, sechzehn, aufgewachsen in Notquartieren und sozial deklassiertes und heimatloses Weltkind, schwer erziehbar, einen Zettel mit eigenem Gedicht auf den Lehrertisch. Das wurde mir zu Schlüsselerlebnis:

Im Wasser schwimmt der Mond / zittert matt und schlingert / Tief unten der Mond / Ich hohl
und stumm / Höhle Vakuum / Ich bin nicht gesprungen / weil es / Dich / Dich / gibt.

Kurz darauf sprang er. Er war 16 und hatte jahrelang den qualvollen Krebstod seiner Mutter begleitet. In seiner Not hatte er nach erlösenden Worten gesucht. Seine Schulhefte waren gespickt mit Karikaturen und poetischen Sprachsplintern. Er rebellierte und resignierte:

Öffne ich die Augen einen Spalt / ist meine Welt / freudlos hässlich kalt...

Und er träumte vom Tod, und es entstanden Texte wie „Ich liebe in Bäumen zu lesen“. Geblieben ist sein Nachlass, bestehend aus 14 Gedichten. Sein Freitod war mir Fanal und Hinweis, welche Lebensnöte in Schülerversen stecken können. Ich veröffentlichte sie mit anderen Gedichtversuchen Gleichaltriger im Eigenverlag und unter dem provozierenden Titel UND MUT GEHÖRT ZUM WORT. Sie gerieten sofort unter Stasi-Verdikt. Denn im Land herrschte gerade stalinistische Eiszeit.

GL: Die Repressionen des DDR-Regimes haben Sie persönlich und in Ihrem Umfeld erleben müssen, nachdem Sie sie zuvor als Kind und Heranwachsender bereits während der Naziherrschaft wahrnehmen konnten. Über Ihren Essayband „Das ästhetische Monster Mensch“, aus dem Jahr 2002, sagten Sie, dass Sie „...das ungeheuerliche Treiben der Menschen in der Welt und den Belcanto in der Kunst“ nicht „zusammenbringen“ könnten. Ist nicht gerade die Kunst und besonders auch die Literatur geradezu prädestiniert dazu, aus sich heraus Widerstand zu leisten?

EK: Wir, meine Frau und der Berliner Journalist Hannes Würtz, entschieden uns für Konfrontation und begannen mit Hilfe von Aufrufen und privat Jugendverse zu sammeln. Wir brachten die interessantesten Aussagen unter dem Titel OFFENE FENSTER heraus. Die Zusendungen waren so zahlreich, dass wir bis 1989 trotz starker stasizensorischer Eingriffe aus etwa hunderttausend Texten neun Bände der OFFENEN FENSTER auswählen und publizieren konnten. In Zusammenarbeit mit mehreren Kunsthochschulen fahndeten wir nach grafischen „Illustratoren“. Viele später bekannte Bildkünstler konnten dadurch debütieren. Wir waren zur Instanz geworden. Die OFFENEN FENSTER fanden weites Echo in- und auslands. In Deutschland hatte es seit 1914 keine solche Sammlung mehr gegeben. 1969 legte ich an der Uni Leipzig eine Dissertation zur *Poetogenese* vor, in der ich die Prozesse der Herausbildung künstlerischer Begabung in Kind- und Jugendalter darlegte.

1989, nach dem Sturz der *Mauer*, die Ost und West getrennt hatte, begann plötzlich Hoch-Zeit für mich. Sie ermöglichte die Veröffentlichung von etwa vierzig Werken innerhalb eines Jahrzehnts. Und es war eine Ästhetik des Widerstands gegen alle Arten von Diktatur. Auschwitz war große Zäsur. Ende alles Ästhetik-Getues, des Schwärmens und Schönwörterns. Allenfalls gab es für mich zwei Literaturen: Eine ernstzunehmende Kunst und die Unterhaltungsindustrie.

GL: Sie blicken in Ihrem Leben auf eine lange Zeit zurück, in der die Welt häufig am Abgrund stand, und wenn ich die Situation heute betrachte, tut sie es wieder. Ich frage mich, ob der Mensch womöglich überhaupt nicht in der Lage wäre, friedlich und im Einklang mit der Natur zu leben? Wie denken Sie darüber?

EK: Wer die Anthropologie, die Geschichte der letzten sechstausend Jahre, die Ausrottungskriege und Völkermorde bedenkt, wer die Massenpsychologien und *struggles for life* kennt und wer die Hassorgien der Gegenwart am eigenen Leib erfahren hat, macht sich keine Illusionen über die Möglichkeit einer friedlichen Welt und eines Lebens in einem Paradiesgärtlein.

GL: Zum Schluss möchte ich speziell auf Ihre Literatur eingehen. Die beiden letzten Anthologien unseres PEN-Zentrums enthalten auch Beiträge von Ihnen. Als einer der Herausgeber sollte ich mich Wertungen enthalten. Doch Ihre Literatur ragt wegen Ihres Schreibstils und besonders der Sprache hervor. Mich würde interessieren, woraus sich dieser Stil entwickelt hat und ob es Kollegen gibt, die Sie beeinflusst haben und wie Sie zu Ihrer eigenen Sprache kamen.

EK: Und Stil war mir nie bloß Textgarnierung. Ich halte es mit Buffon: *Le style est l'homme même* (Der Stil, das ist der Mensch selbst). Stil ist direktes Abbild des Charakters, der Persönlichkeit und der inneren Haltung eines Menschen, der genetisch auch gar nicht anders kann, als sich preiszugeben. Natürlich fließen auch Herkunft, Vorbilder, Zeitgeist und Moden mit ein, die sich zu Miniatur oder kaleidoskopisch Textteppich formen, in meinem Falle zu einer *Lingua kratschmerensis*, die im Spannungsfeld zwischen Dichtung und Philosophie flaniert. Und mittendrin das gesprochene Wort, Dialekt, Blankvers und expressives Stümmelsprech/-gebrech, das sich querstellt allem Hochglanzdeutsch. Sie liegen neben jeder Correctness-Spur. Dazu oft ein jambischer Rhythmus oder Knittelvers. Vorbilder sind Lutherbibel und Volksbücher. Hinzu kommen wellenweis Lektürebeziehungen zu Benn, Brecht, Celan, Cioran und Nietzsche und Freundschaften weltweit mit einem halben Hundert Schriftstellern, insbesondere durch die von mir über Jahrzehnte kuratierten Internationalen Jenaer Poetikvorlesungen, zu denen ich dreißig Autoren aus vier Kontinenten rief (u. a. Aguinis, Benyoetz, Biermann, Dor, Bogdanovic, Eörsi, Fuchs, Granin, Kertész, Kohout, Kopelew, Kunert, Kunze, Herta Müller, Rathenow, Różewicz und Szczypiorski), damit sie über ihre Erfahrungen mit dem Schreiben in Diktaturen berichteten, und publizierte deren Texte oder

Werke 2001 in der Reihe HUMANUM LITERATUR. Und als ehemaliger Galerist habe ich noch Beziehungen zu vielen bedeutenden bildenden Künstlern des Landes und meiner Epoche, sofern sie noch bei Leben.

Und doch am End nun ich mit 95 Jahren: ein altersgemäß lädierter Melancholiker auf Passions-trip.

Wer spricht da – an solchem Abgrund – noch von welcher Ästhetik?

Übrigens vermeldet KI zu E.K.:

„Edwin Kratschmer verknüpft in seinem Werk die Ästhetik untrennbar mit ethischer Verantwortung und der kritischen Analyse menschlichen Verhaltens. Seine theoretischen Ansätze konzentrieren sich vor allem auf die Spannungsfelder zwischen Kunst, Gewalt und Diktatur.“

KI bezieht sich dabei besonders auf meine Vorlesungsreihe zum ÄSTHETISCHEN MONSTER MENSCH, in der ich das menschliche Verhalten in seelischen, sozialen und künstlerischen Kontexten äußerst kritisch betrachte und eine Rückbindung der Ästhetik an die Ethik fordere, und zitiert mich mit dem Satz: „Ohne Ethik überlebt die Menschheit nicht“.

GL: Vielen Dank, lieber Edwin Kratschmer.



Kooperationen mit der DAP – von Maren Schönfeld

Die DAP (Die Auswärtige Presse e.V. Internationaler Journalisten-Vereinigung Hamburg), deren Präsidentin ich bin, ist der älteste freie Journalistenverband Deutschlands. Er wurde 1951 noch ohne Vereinsregistereintrag gegründet und fungierte als Vereinigung der (noch) auswärtig – nämlich durch den Krieg bedingte Emigration – lebenden Journalisten. Es war eine Vereinigung mit recht vielen Mitgliedern.

Das Online-Magazin www.die-auswaertige-presse.de ist das Herzstück unserer Vereinigung. Hier veröffentlichen wir im redaktionellen Teil Artikel unserer Mitglieder. Im Teil „Pressemitteilungen“ veröffentlichen wir neben Neuigkeiten aus dem Kreise unserer Mitglieder auch Meldungen von Kooperationspartnern wie der Stiftung Historische Museen Hamburgs u.a. Wir haben bis zu 30.000 Klicks am Tag im gesamten Magazin und verlinken unsere Beiträge mit LinkedIn.

Unser Vorstand möchte dem PEN Zentrum und den Mitgliedern desselben gern eine Kooperation anbieten und im Bereich „Pressemitteilungen“ besondere Lesungen und Bucherscheinungen ankündigen. Dafür reicht bitte einen maximal eine DIN A4-Seite umfassenden Text ein, mit einer passenden Überschrift und einem Foto, außerdem euren Kontaktdaten. Bitte keine PDF-Dateien, sondern den Text direkt in der E-Mail oder in einer Worddatei. Das Foto (maximal 3 Fotos) nur in internetfähiger Größe und extra als Dateianhang. Das Ganze bitte an die Mailadresse info@die-auswaertige-presse.de senden und im Betreff „PEN Zentrum“ erwähnen.

Maximal können zwei Pressemitteilungen pro Monat veröffentlicht werden. Unsere Redaktion prüft alle Beiträge und meldet sich bei Fragen bei der Person, die die Pressemitteilung eingereicht hat.

Ausschreibung zur nächsten Anthologie



Im Mai 2026

Ausschreibung zur Beteiligung an unserer nächsten Anthologie
mit dem Arbeitstitel

Zwischen den Grenzen

Als Mitglieder des PEN Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland leben und schreiben wir in mehreren Welten, setzen uns mit unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Vorstellungen auseinander, mit geographischen und sozialen Grenzen.

Für diese Anthologie suchen wir literarische Texte, die sich mit dem Raum und den Möglichkeiten zwischen den Grenzen, dem Dazwischen, befassen.

Uns interessieren Texte

- über das Leben zwischen Sprachen, Kulturen und Zugehörigkeiten,
- über Übernahmen, Beeinflussung und Abgrenzung,
- über die Frage, was uns prägt, was wir uns zu eigen machen und wovon wir uns distanzieren.

Geschichten, Betrachtungen, Gedichte, Reportagen, Essays, Hörspiele – jede Form ist willkommen, solange sie das Thema auf literarische Weise angeht. (Bitte keine politischen, literaturwissenschaftlichen oder literaturgeschichtlichen Abhandlungen, Analysen etc.)

Herausgegeben wird die Anthologie von Gino Leineweber und Gabrielle Alioth, publiziert wird sie als Imprint „Edition Exil-PEN“ des Verlags Expeditions – International Publishing House.

Wir würden uns über einen bisher unveröffentlichten Text zu dieser Sammlung freuen. Der Umfang sollte dem einer „Kurzgeschichte“ entsprechen. Aber auch kürzere Texte sind willkommen. Bei allzu langen Beiträgen werden die Herausgeber Kürzungsvorschläge unterbreiten.

Die Autorinnen und Autoren werden für ihre Beiträge, die in der Anthologie erscheinen, ein kleines Honorar erhalten.

Der Einsendeschluss für die Beiträge soll der 31. Dezember 2026 sein und der geplante Erscheinungstermin das Frühjahr/der Sommer 2027.

Wenn möglich, würden wir gern im Vorwege hören, wer sich voraussichtlich beteiligen möchte. Wir freuen uns darauf, von Ihnen zu hören (gabrielle@alioth.me und info@gino-leineweber.de).

Gabrielle Alioth & Gino Leineweber

Veranstaltungen

Poesiefestival in Kakanj in Bosnien

Unser Mitglied, die bosnische Poetin, Schriftstellerin und Malerin Emina Čabaravdić-Kamber hat sich seit 12 Jahren dafür eingesetzt, dass in ihrem Geburts- und Wohnort Kakanj, in der Nähe von Sarajewo, ein Poetry-Festival stattfindet.

Jetzt, im Jahr 2026, organisierte die Stadtbibliothek Kakanj erstmals unter dem Titel *Words Connect* ein Poesiefestival. Vom 19. bis 21. April 2026 wurden internationale, regionale und lokale Dichterinnen und Dichter eingeladen, ihre Werke zu präsentieren.

Das Festivalprogramm umfasste literarische Begegnungen und öffentliche Lesungen, Schulbesuche und Treffen mit jungen Lesern sowie Kunstworkshops für Kinder und Jugendliche (durchgeführt von Sabina-Emina Kovacević und Emina Cabaravdić-Kamber).

Die Veranstalter des Festivals waren das Ministerium für Kultur und Sport in Kooperation mit der Stadtbibliothek der Stadt Kakanj und den beiden internationalen Verlagen Bosanske Rijec in Tuzla und Expeditions – International Publishing House in Hamburg. An dem Festival nahmen zweiundzwanzig Poeten und Poetinnen aus verschiedenen Ländern Europas teil. Die Festivalsprache war Bosnisch und Deutsch.

Es wurden zwei Festivalpreise vergeben.

Im Geiste des gegenseitigen Respekts und des literarischen Dialogs vergab eine Jury den Preis für das beste Gedicht an Valerio Orlić aus Kroatien

Den Festival-Preis erhielt Emina Čabaravdić-Kamber für ihre literarische Verdienste, besonders auch für die Initiative, ein Festival in Kakanj zu initiieren.

Unter dem Titel *Words Connect* wird es eine Anthologie mit Gedichten aller Teilnehmenden am Festival geben. Das Buch wird mehrsprachig in der jeweiligen Muttersprache der Autorinnen und Autoren sowie auf Deutsch veröffentlicht.

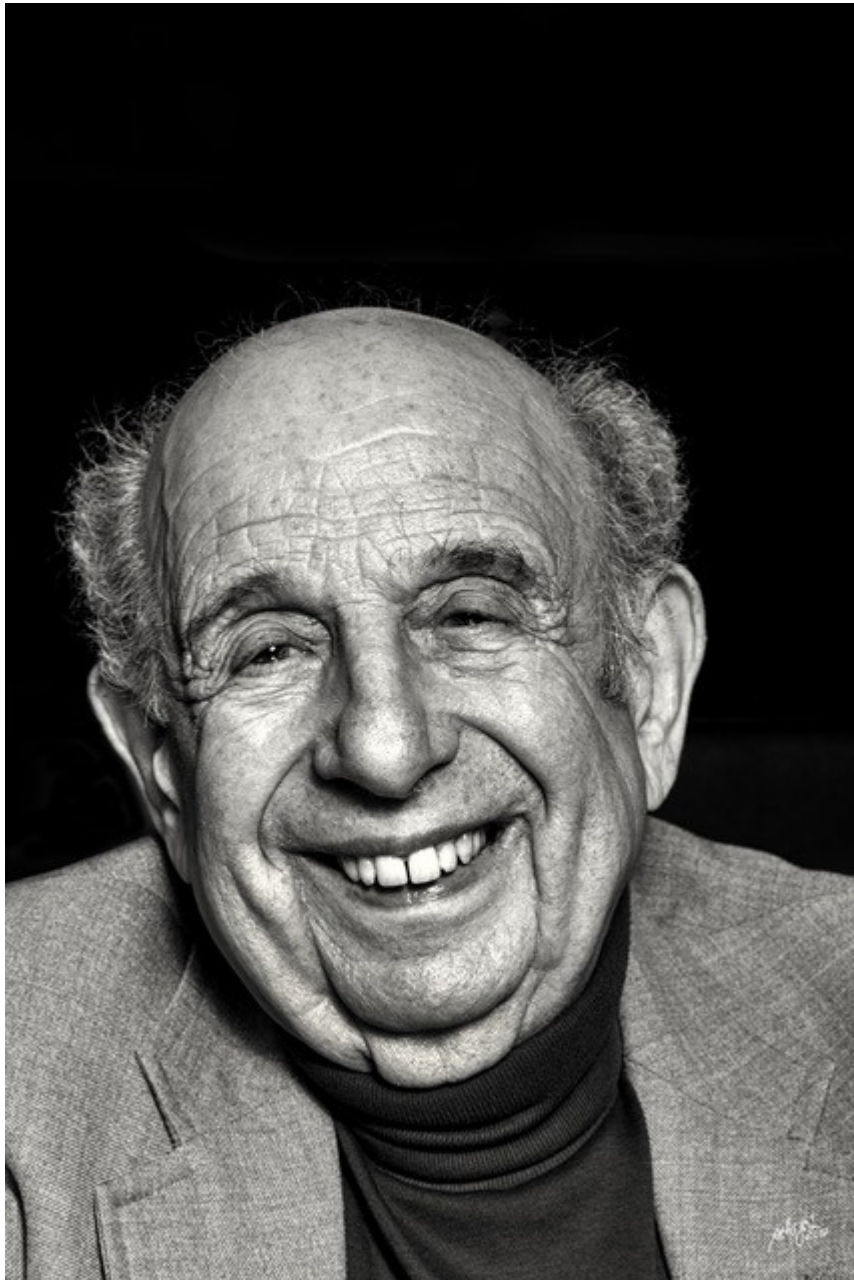
2026 war somit das Geburtsjahr eines bosnischen Poesiefestivals, das zukünftig jährlich im Literaturkalender erscheinen und am Welttag des Buches in Kakanj am Rande der Buchmesse in Sarajewo stattfinden wird.

Publikationen

Reinhard Andress

Das verschwiegene Land

Die englische und deutsche Ausgabe von Guy Sterns Memoiren – eine Übersetzungskritik
In Exil. Forschung. Erkenntnisse. Ergebnisse. 44. Jg. (2025), pp. 126-142.



copyright © 2026 by peter gruen

Heribert Raus Alexander von Humboldt (1860) – der erste Humboldt-Roman: ‚ein Ding halb Fisch halb Vogel?‘ In: *Monatshefte* 117/4 (Winter 2025), pp. 585-598.

Grenzverletzungen / Das Beben von Berlin
Eine Novelle / Bilder einer Ausstellung



„Die Stadt ruhte noch in ihrer Angst. Sie schlief nicht mehr und war doch nicht wach. Und dennoch war sie umgeben von einem Dunst aus gequältem Gestöhn und unterdrückter Lust, aus feuchten Küssen und dumpfen Schlägen, der ihr als Muster seit Jahren vor Augen stand. Ein zerschlissener Mantel, der sie umhüllte – abgetragen von der Zeit. Wie außerhalb von dieser Welt. Die Stadt hatte schon vieles gesehen. Zerstörung, Zerschlagung und Teilung. Abbruch und Aufbau. Abschied und Ankunft. Schmerz und Trennung. Verzweiflung, manchmal Verrat – niemals aber Mitleid. Sie war geschunden und vergewaltigt worden und hatte sich keuchend in Demut gefügt. Beständig und immer und immer wieder.“

Die Stadt – Berlin. Ostberlin in den Achtzigern. Roland S., junger Autor, arbeitet als Elektriker in einem Stahlwerk. Eines Morgens findet er einen Zettel in seinem Arbeitskittel. Eine Warnung. Die Angst vor der bevorstehenden Hausdurchsuchung lässt ihn an nichts anderes mehr denken, sie lähmt ihn, frisst ihn auf. Nach und nach fällt Roland ins Schweigen ...

„Das Beben von Berlin“ – die Bilder von Heiner Studt und die Novelle „Grenzverletzung“ von Karsten Dümmel sind hierbei sich ergänzende Zeugnisse, die den ewigwährenden Wandel, sei er privater, gesellschaftlicher oder auch erdgeschichtlicher Natur, dokumentieren. Ein politisches Erdbeben mit sichtbaren Spuren auf der Erdoberfläche.

Karsten Dümmel / Heiner Studt
Grenzverletzungen / Das Beben von Berlin
Fischer, R. G., 2026, 72 Seiten
ISBN-10 : 3830119887
ISBN-13 : 978-3830119883

Johann Holzner

Georg Trakl, Sarah Kirsch & Co.

(Auszug)

Eigencodierung vs. Konventionelles Diskursverstehen

Für die Themen und Formen der Lyrik – der vielleicht sensibelsten Gattung des gesamten Literaturbetriebs – findet sich in der so genannten Auslandsgermanistik kaum mehr ein Platz. Es gibt dafür (auch gute) Gründe; und doch wären gerade die Bedeutungsreservoirs von Gedichten, die ihren Leserinnen und Lesern oft extrem weite Spielräume eröffnen, durchaus geeignet, eine kritische Auseinandersetzung mit der (gelernten, geübten, eindressierten) Alltags-Sprache zu befördern, eine Distanz dazu zu sichern, wie sie zu ihrer Zeit schon z.B. Karl Kraus, Ludwig Wittgenstein oder Philip Roth gefordert haben.

*

Freundlicherweise stellt uns Johann Holzner für Interessierte den vollständigen Text [hier](#) per pdf abrufbar zur Verfügung.

Johann Holzner: *Georg Trakl, Sarah Kirsch & Co.* – Eigencodierung vs. Konventionelles Diskursverstehen. In: 70 Jahre Germanistik in Zadar. Rückblicke, Einblicke, Ausblicke.

Hrsg. von Goran Lovrić, Anita Pavić Pintarić und Marijana Jeleč. Zadar 2026, S.227-245.

*

Gerne geben wir hier auch einen weiteren Link auf eine Literaturkritik von

Johann Holzner: Hundert Jahre Grausamkeit. Dimitré Dinevs Roman [Zeit der Mutigen](#) ist ein Plädoyer für schlagkräftige Solidarität. In: Literaturkritik.de (2026).

*

Last but not least folgender Text, hier als pdf abrufbar:

Johann Holzner: Franz Tumlner, [Aufschreibung aus Trient](#) (1965). In: Südtiroler Zeitgeschichte in 19 Romanen. Hrsg. von John Butcher und Sigurd Paul Scheichl.

Innsbruck-Wien-Bozen: 2026, S.121-140.

Mischka: Drei Porträts



Persönlich, nahbar und voller Menschlichkeit – mitreißend erzählte Erinnerungen von Barbara Honigmann, der „Meisterin des biographischen Porträts“ Deutschlandfunk

„Eigentlich war es kein Kreis, eher ein Kosmos, ein Universum, das mich in meiner Kindheit und Jugend umstrahlte.“

Barbara Honigmann erzählt vom Leben und Überleben der Freunde ihrer Eltern, die den Lagern der Nazis und des Gulag entkamen. Junge jüdische kommunistische Intellektuelle, die für ihre Ideale teuer bezahlten und von denen einige doch immer wieder Auswege fanden. Mischka zum Beispiel brachte in ihrer Moskauer Zweizimmerwohnung in den Siebzigerjahren Dichter und Dissidenten zusammen, die dem Sowjetregime die Stirn boten. Vor dem Hintergrund der mörderischen Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts bestechen diese mitreißend erzählten Erinnerungen an Bekannte, Gefährten, geliebte Menschen vor allem durch ihre Freundlichkeit, ihre Wärme, ihren Witz.

Presse:

„Honigmanns Werk ist auf bescheidene Art selbstbezogen, aber handelt auf der abstrakten Ebene von den seltsamen Verirrungen aller Menschen. Das macht es zu großer Literatur.“ Zelda Biller, Die Zeit, 26.03.26

„Das Buch führt vor Augen, dass Geschichte nicht einfach endet, auch wenn man sie beschweigt.“ Carsten Hueck, Deutschlandfunk, 05.05.26

„Barbara Honigmann ist Buch für Buch zu einer der großen autofiktionalen Erzählerinnen der Gegenwart geworden.“ Gerrit Bartels, Tagesspiegel, 02.02.26

„Aus Barbara Honigmanns neuem Buch lässt sich erfahren, welche strenge Schönheit und unprätentiöse Würde in der Erinnerung liegen.“ Marko Martin, Jüdische Allgemeine, 29.01.26

„Ein eindringliches Porträt ... Geschrieben ist es in einer geschmeidigen, humorvollen Prosa – mit Satzgirlanden, die so verschlungen sind wie die erzählten Lebenswege.“ Oliver Pfohlmann, SWR Kultur, 25.01.26

„Honigmanns Porträts machen diese Zeitzugnisse zu Sinnbildern menschlicher Existenz, voller Herzenswärme und mit jenem erzählerischen Esprit, der Barbara Honigmanns Schreiben von Anfang an auszeichnet.“ Michael Braun, Kölner Stadt-Anzeiger, 23.01.26

Barbara Honigmann

Mischka

Herausgeber : Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG

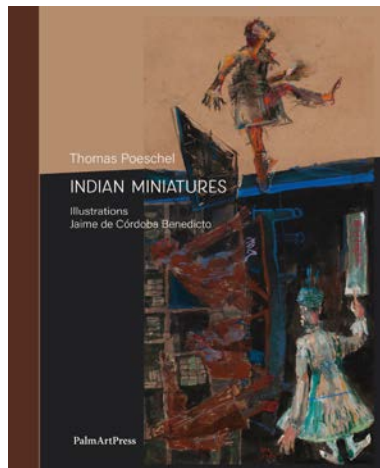
ISBN-10: 3446282254

ISBN-13: 978-3-446-28225-4

Thomas Poeschel

Indian Miniatures

Indische Miniaturen wurde ins Englische übersetzt. Das Buch trägt den Titel *Indian Miniatures* (PalmArtPress). Der Vertrieb sitzt in den USA.



Thomas Poeschel

Indian Miniatures

Herausgeber : PalmArtPress

Februar 2026

ISBN-10 : 3962582193

ISBN-13 : 978-3962582197

UTZ RACHOWSKI – Gedichte (Gesammelte Werke Band 1)



Utz Rachowski (geb. 1954 in Plauen/ Vogtland) ist einer der wenigen Autoren, der auf seine Erfahrungen in drei deutschen Staaten eine literarische Antwort von Rang gefunden hat: Auf die Verfolgung und Haft in der DDR, das Exil in der ›alten‹ Bundesrepublik und die fortgesetzte Fremdheit in der neuen.

Mit dieser Ausgabe wird sein Werk, das über mehr als fünf Jahrzehnte hin entstanden ist, jetzt in einer verlässlichen, sorgsam mit dem Autor abgestimmten Form vorgelegt.

Die Texte erscheinen in ihrer zeitlichen Folge, so dass sich Rachowskis Weg und Entwicklung als Schriftsteller nachvollziehen lassen – von den frühen Gedichten (von denen fünf ihm in der DDR seine Haftstrafe wegen ›staatsfeindlicher Hetze‹ einbrachten) bis zum bislang letzten, wohlkomponierten Gedichtband. Sie reichen von den ersten, noch in der DDR entstandenen, dann in der Bundesrepublik veröffentlichten Erzählungen und Essays bis zu den rückblickenden Würdigungen zu Weggefährten und Freunden – wie Jürgen Fuchs und Reiner Kunze.

Die Gedichte im vorliegenden Band wurden vom Herausgeber gemeinsam mit Utz Rachowski ausgewählt. Mit einem Kommentar und einem Nachwort des Herausgebers.

Lesprobe (Auszug, © 2026 THELEM) umseitig

https://www.thelem.de/app/download/10682005885/Leseprobe_Rachowski_Gedichte.pdf?t=1779452745

JÜRGEN FUCHS NICHT ZU VERGESSEN

Hier.
Jena.
Thüringen, meine Zeit
diese Wälder.
In Nacht
aus Stein
ein Raum
eine Lampe
das kleine Podest
mit losen Blättern.
Es ist früher Abend.

Einer liest gegen
das Schweigen.
In Jena zerspringt
die Lampe
ein Stuhl fällt
ein Mann geht.
Jena, meine Zeit
diese Wälder.
Aus ihnen tritt vor
dieser Mann.

1975

1. Band der Verkausgabe Utz Rachowskis – die weiteren Bände folgen im Laufe des Jahres.

<https://www.thelem.de/thelem/edition/86318-schmitz-argel%C3%A8s-utz-rachowski-gedichte/#cc-m-product-10680778085>

Das Buch *Über Utz Rachowski* mit Stimmen von Autoren und Wissenschaftlern aus fünf Ländern erscheint im Sommer.

Utz Rachowski

UTZ RACHOWSKI – Gedichte (Gesammelte Werke Band 1)

Herausgeber : Thelem

Herausgegeben von Walter Schmitz und Daniel Argelès

Februar 2026, 394 Seiten

ISBN-13 : 978-3-95908-631-8

Zangengeburt - Gedichte aus einem anderen Jahrtausend



Der Einstiegstext blitzt auf: Die rettende Insel suchen, um sie zu versenken. Für die Flucht bleibt als Möglichkeit: auszuharren. 1982 wurde „Zangengeburt“ als Zeugnis eines frisch verbotenen Dichters aus der DDR entziffert. Nun wirken die typografisch verwandelten Texte fast zeitgenössisch. Pathos und Komik vereint, Waldspaziergänge, Weltuntergänge, Beziehungsflattern. Es sind andere Gedichte geworden, weil sie nicht verändert worden sind. Ein Text spürt den neuen Resonanzräumen nach, setzt Neugier gegen Abschottungslust. Rettende Inseln auflösen, bevor sie zu Trutzburgen der Ignoranz mutieren. Nach „Früher ist morgen“(2025)“ ein weiterer Band von einem wieder zu entdeckenden Dichter.

*

Zangengeburt – reloaded. Wer wird denn Mythos und Realität verwechseln

Eins: Nein, dieser Autor Rathenow hat keine Lust sich den kommunistischen Mythen zu widmen, er will die eigenen Texte anhand der Wiederauflage des Gedichtbandes aus dem Jahr 1982 prüfen. Wenn ich schon künstliche Intelligenz bin.....

Zwei: Was immer das sein soll, wir helfen eher der gekünstelt gebastelten Intelligenz des Menschen auf die Sprünge. Durch sein Verfallsdatum verdienen eher sie, er diesen Begriff KI. Solche fast täglichen mehr als unlogischen Formulierungen wie bei diesem mächtigen Manne an der Spitze eines Staates auf einem nichteuropäischen Kontinent würden uns nicht passieren. Warum ich Namen und Staat nicht nenne? Weil die elektronische Welt ständig von Nichtwesen wie uns durchforstet wird nach Kritik an dem, dessen Namen wir vermeiden. Reiner Selbstschutz, wer weiß welche Hacker-Attacken sonst gestartet werden, automatisch. Schnitt. Du scannst ja alles ein, was per Print vorliegt, als Brief oder Aktenkopie – ich durchscrolle den elektronischen Bereich und die sehr mühsam erfassbaren handschriftlichen Notizen. Echt zeitaufwendig. Durch die schwer identifizierbare Handschrift noch schwieriger als das Problem der Stasiunterlagenbehörde beim Erfassen der zerrissenen Aktenseiten, klappte ja auch nicht, allein das manuelle Einlegen. Die Scanner sind das immer zu enge Nadelöhr. Mit jeder neu erfassten handschriftlichen Notiz vergleiche ich die mit allen anderen, um meine Entzifferungsgenauigkeit permanent zu erhöhen. Kann natürlich sein, dass ich einen kleinen Fehler dadurch festklopfe und vervielfältige.

Eins: Wir machen das Labyrinth begehbar und erweitern es mit jeder Antwort. Die „Zangengeburt“ als Buch der hoffnungsvollen Pannen, Verzögerung und Beschleunigung in einem. Die frühen Gedichte und der Duktus des Buches sind ohne Leipzig nicht denkbar, die Lektüren in der „Deutschen Bücherei“.

Lutz Rathenow schreibt „Ich durfte in der „Deutschen Bücherei“ Leipzig für meine Diplomarbeit („Der Kult um Adolf Hitler“) mit Sondergenehmigungsschein sechs Jahrgänge der führenden Nazizeitung durcharbeiten. Ich erschrak immer wieder beim Lesen des *Völkischen Beobachter*, weil das Propaganda-Blatt (das vor allem gegen Juden, Kommunisten und Liberale zynisch hetzte) in anderen Artikeln wie eine normale Zeitung wirkte. Wenn nicht gerade Parteitag, Staatsfeiertag war. Eigentlich wählte ich das Thema Hitlerkult als Geschichtsstudent vor allem, um die Parallelen zu Stalin heraus zu analysieren, die ich dann in der Arbeit konsequent ignorieren musste. Eigentlich wollte ich vor allem einen Genehmigungsschein für wirklich alles bekommen, denn in der Deutschen Bücherei war als Präsenzbibliothek von jedem Druckerzeugnis ein Exemplar vorhanden. Den Schein brauchte ich, um mir einen Überblick über westdeutsche Literaturzeitschriften verschaffen, über die in Österreich, der Schweiz, Luxemburg. Ich stieg also jeden Tag in den Raum für die besonders schwer zugänglichen Bücher, zu der sich auf Klingelzeichen öffnenden Tür. Der Zuständige kontrollierte den Ausweis, prüfte jedes Mal neu den von der Sektion Geschichte abgestempelten Genehmigungsschein, reichte den neuen Stapel *Völkischer Beobachter* und wollte mir die von Rolf-Dieter Brinkmann herausgegebene Anthologie amerikanischer Beatlyrik *ACID* nicht aushändigen: „Was hat die denn mit dem Thema Hitlerkult zu tun?“ Alles habe mit dem Thema zu tun, behauptete ich. Er blätterte skeptisch durch das von Brinkmann übersetzte Buch mit vielen Gedichten und einigen eingestreuten Fotos. Plötzlich auf einer Seite ein Mensch mit eintätowiertem Hakenkreuz. Ich durfte den Band mitnehmen und kündigte an, nun schwerpunktmäßig alle Literaturzeitschriften auf Zeugnisse neofaschistischer Haltungen durchsuchen zu müssen, offensichtlich gäbe es da Aufmerksamkeitslücken in der DDR-Forschung. Der Mann nickte.

Zwei: Leider sind die Ausleihformulare nicht gespeichert, was LR wann genau gelesen hat. Aber es gibt Notizen für mehrere Gedichte. Das Blättern in den West-Zeitschriften erzeugte die Lust dort zu veröffentlichen.

Eins: Es gibt Notizen zu *Die Gelegenheit*, in dem einer immer seinem Denkmal begegnet. Die Anregung geht auf eine Zeile aus dem Tagebüchern Heinrich Bölls zurück, die in der DDR nicht erschienen. LR glaubt sich zu erinnern, wie er über dem aufgeklappten Buch begann an dem Monolog zu arbeiten, Satzvarianten zu entwerfen. Es schien ein Text über Personenkult zu sein.

Zwei: Fast eine Satire, wäre da nicht der merkwürdige Schluss. Hier zeigt sich wie sich die Resonanzräume für die Texte in dem Gedichtband im Verlauf der Zeit ändern: permanente Aufklärung und die ständige Infragestellung jeder Aufklärung. Bei einer Lesereise in Kroatien 2004 er-

klärt sein Übersetzer einer dortigen Ausgabe von Rathenow-Texten, er habe solche wie *Die Gelegenheit* gern übersetzt, weil sie autoritäres Machtstreben und übertriebenen Nationalismus unterlaufen. Heute müsste der dem Nicht-Humanoiden erst einmal beweisen, wer Denkmal ist.

Eins: Ich lese den Text anders. Der Angebetete will nicht angebetet werden. Selbstzerstörungslust? Er erträgt nicht, was er organisiert, machtmäßig durchgepowert hat. Der Wahnsinn in der neu konfigurierten Normalität, die Dystopie als Beruhigungsmittel. Eine Psychose: der Himmel als Gesicht?

Zwei : Die Deutsche Bücherei und Leipzig sind ein Hoffnungs- und Brückenorte. Sie verbanden in Ostdeutschland nicht vorhandene Text- und Buchwelten mit den erstaunlich vielen Büchern, die wenigstens einmal erschienen sind. Franz Kafka erschien nicht, wurde von LR auch in der Leipziger Bibliothek entdeckt. Das Kafka-Gedicht, oft zitiert und nachgedruckt, las er dann in den achtziger Jahren oft in Leipzig vor: in Wohnungen, Kirchen, Kulturhäusern, vor Pantomimen des Studententheaters, einer kirchlichen Laienspielgruppe, in das Aufnahmegerät akkreditierter West-Journalisten während der Messe.

Die ersten Rundfunk-Interviews zur *Zangengeburt* gab es in Leipzig, Hessischer Rundfunk, DDR-Literaturmagazin *Transit*. Die Stadt verstärkte die Lust an der Westveröffentlichung und zeigte praktikable, praktische Wege dazu auf. Zum Samisdat in der Stadt, Namen wie Anschlag, Die Zweite Person, Umweltblätter. Selbst die deutschsprachige *Neue Literatur aus Rumänien* gab es für Nicht-Abonnenten nur in Leipzig zu kaufen.

Eins: Schluss mit dem Leipzigkult. Fröhliche Zuversichtsverstümmelung. Mit der Welt klar kommen, ohne das die mit einem klar kommt. Ein Kopf, wie stolz das klingt.

Zwei: Wie verwegen das ein wenig stinkt.

Eins: Und der Vergleich entschieden hinkt.

Zwei: Und an Erkenntnis gar nichts bringt.

Eins: Auch wenn der nächste Reim schon winkt.

Zwei: Ich habe noch 895 Möglichkeiten für Reimvarianten parat.

Eins: Lass uns nicht komisch sein. Nur Josef Capek und Giuseppe Ungaretti tauchen als Anreger und Zitatgeber in jeweils zwei Texten des Bandes auf. Mit Capek gibt es eine besondere Geschichte. Rathenow bekam 1980 nach seiner Verhaftung und Wieder-Freilassung auf Empfehlung von Stephan Hermlin einen Nachdichtungsauftrag – in einem Gespräch mit dem Verlagsleiter Volk und Welt. Ein Integrationsversuch - das Angebot fünf im Konzentrationslager vor

seinem Tod entstandene Gedichte Josef Capeks nachzudichten. Für eine in allen sozialistischen Ländern in den jeweiligen Landessprachen erscheinende *Bibliothek des Sieges*. Die nachgedichteten Texte wurden angenommen, honoriert, im letzten Moment aus *Verhangen war mit Tränenrauch. Gedichte gegen Faschismus und Krieg* (1981) doch entfernt. Sie konnten kurzfristig nicht ersetzt werden, nur in der DDR gab es eine Leerstelle in der Sammlung.

Zwei: Interessanter als diese auf blöder Zensur oder Autoreneitelkeit (Verbotstolz) verweisende Geschichte, ist die Art wie die zwei von Capek angeregten Texte sich in das poetische Psychogramm des Bandes *Zangengeburt* einfügen, ja, es geradezu prägen. Was damals als Pflichtübung im verordneten Antifaschismus wirkte, entblößt sich heute als erschütternde existenzielle Anregung. Für jetzt.

Eins: Wir brauchen einen zuversichtlichen Schluss. Der Werbetext – wer von uns hat ihn geschrieben? Hat der Autor ihn als Quelle versteckt? Ich nehme mir dann ein paar Sekunden Zeit alles weltweit zu recherchieren. Jetzt gemeinsam:

Eins und Zwei: „1982 wurde *Zangengeburt* als Zeugnis eines frisch verbotenen Dichters aus der DDR entziffert. Nun wirken die Texte fast zeitgenössisch. Pathos und Komik vereint, Waldspaziergänge, Weltuntergänge, Beziehungs-flattern. Es sind andere Gedichte geworden, weil sie nicht verändert worden sind. Neugier gegen Abschottungslust. Rettende Inseln auflösen, bevor sie zu Trutzburgen der Ignoranz mutieren. Nach *Früher ist morgen*(2025) ein weiterer Band von einem neu zu entdeckenden Dichter.

„Haben wir das nicht schön abgeschrieben? Von wem, wird noch geklärt.“

Lutz Rathenow

Zangengeburt

Herausgeber : Verlag Ralf Liebe

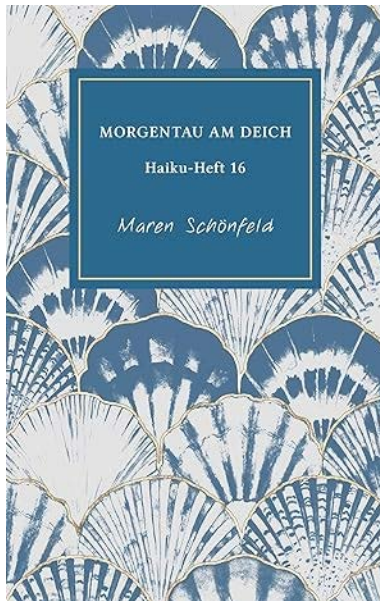
www.verlag-ralf-liebe.de

März 2026, 112 Seiten

ISBN-13 : 978-3-948682-81-1

Maren Schönfeld

MORGENTAU AM DEICH – Haiku-Heft 16



Das sechzehnte Heft aus der Reihe der Haiku-Hefte, in denen je ein zeitgenössischer Haiku-Dichter einen Querschnitt aus seinem Schaffen präsentiert. In diesem Heft stellt sich die Dichterin Maren Schönfeld vor.

Die Schriftstellerin, Journalistin und Lektorin (*1970 in Hamburg) lebt in Stade. Auf der Suche nach der kürzesten Gedichtform stieß sie auf das Haiku, das sie fortan nicht mehr loslassen sollte. Auch andere japanische Formen haben es ihr angetan: Tanka, Haiga, Haibun und Kettengedichte.

„Auf der Suche nach dem kürzesten Gedicht kam ich Mitte der 2000er Jahre auf das Haiku, jene japanische Gedichtform, die im Deutschen aus 10-17 Silben besteht und traditionell eine Jahreszeit zum Thema hat. Diese Form ist mir im Laufe der Jahre lieb geworden und so freue ich mich über die 2024 erschienenen zwei Bücher, die ich gemeinsam mit Kollegen veröffentlicht habe.“

[Leseprobe](#)

Veröffentlichungen in der Vierteljahresschrift „Sommergras“ der Deutschen Haiku-Gesellschaft, in Online-Publikation und vielen Anthologien.

Weitere Publikationen und Einblick in ihre Arbeit: www.schoenfeld.blog

Maren Schönfeld

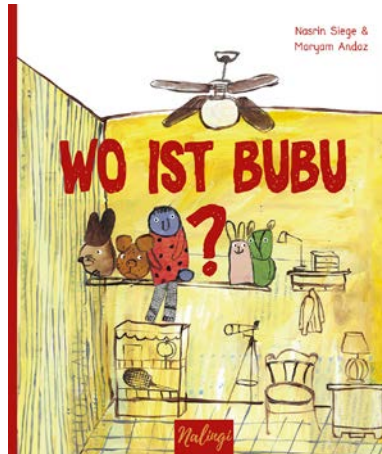
MORGENTAU AM TEICH– Haiku-Heft 16

Herausgeber: Rotkiefer-Verlag

2026

ISBN-13 : 978-3-949029-2

Wo ist Bubu?



Navid fährt mit Mama, Baba und seinem kleinen Bruder Nima in die Ferien zu Oma Nana nach Flensburg. Mit dabei: Bubu, das Lieblingskuschelplüschi von Nima.

Die Familie hat eine tolle Zeit an der Ostsee, aber auf der Rückfahrt ruft Nima plötzlich: „Wo ist Bubu?“

Alle suchen, aber Bubu bleibt verschwunden. Vielleicht weiß Oma, wo Bubu ist?

Nasrin Siege *1950 in Teheran, Kinder- und Jugendbuchautorin, Lyrikerin, Märchensammlerin, Psychologin, Psychotherapeutin, kam mit acht Jahren nach Deutschland. Von 1983 bis 2016 lebte sie, unterbrochen mit kurzen Aufenthalten in Deutschland, in Tansania, Sambia, Tansania, Madagaskar und Äthiopien. 1996 gründete sie den Verein „Hilfe für Afrika e.V.“, mit dem sie bis heute Bildungsprojekte in verschiedenen afrikanischen Ländern unterstützt. Seit 2016 lebt sie wieder in Deutschland.

Maryam Andaz

Illustratorin

Maryam Andaz, geboren 1988 in Teheran, ist eine Illustratorin und Grafikdesignerin, die in Deutschland lebt. Sie studierte Grafikdesign und Illustration in Teheran und arbeitete dort als Mediengestalterin, bevor sie ihre Karriere in Deutschland fortsetzte. Hier arbeitet sie seit vielen Jahren mit verschiedenen Verlagen, kulturellen Einrichtungen und Kunstkollektiven zusammen, wobei ihr Fokus auf der Illustration und Gestaltung von Kinder- und Jugendbüchern liegt. Ihre Arbeiten zeichnen sich durch Einfachheit, eine präzise visuelle Verbindung zu verschiedenen Altersgruppen von Kindern und Jugendlichen, eine tiefe emotionale Perspektive und innovative Techniken aus, die traditionelle und moderne Elemente verbinden. Sie wurde für die Illustrationen-Ausstellung der Bologna Kinderbuchmesse ausgewählt und illustrierte unter anderem den 2022 erschienenen Gedichtband *Mandeln und Rosinen* von Nasrin Siege.

Ihre Werke wurden in Lesungen und Ausstellungen, beispielsweise in Frankfurt, präsentiert und nehmen einen besonderen Platz in der modernen Kunst- und Illustrationsszene ein.



Nasrin Siege

Wo ist Bubu?

Verlag Monika Fuchs

ISBN-13 : 978-3-9823286-6-9

<https://verlag-monikafuchs.de/products/wo-ist-bubu/>

Hannes Stein

Das Messias Komplott



Israel, im Jahr 373 messianischer Zeitrechnung. Seit mehr als drei Jahrhunderten besteht die Messianische Republik Israel im Einvernehmen mit der islamischen Welt. Ihr Gründer, Schab'tai Z'wi, gilt als Messias.

Als die Historikerin Maya Goldschein beauftragt wird, eine Biografie dieses Staatsgründers zu schreiben, beginnt sie zu forschen – und stößt auf Unstimmigkeiten: verschobene Chronologien, getilgte Kommentare, Dokumente, die verdächtig nach Fälschung riechen.

Je weiter sie liest, desto größer wird ihr Widerstand. Denn nicht jede Geschichte darf neu geschrieben werden.

Das *Messias-Komplott* ist ein Spionageroman über Archive und Macht, Glauben und Interpretation – und über die Erkenntnis, dass Texte gefährlicher sein können als Waffen. „Reflektierte Fabulierfreude voller Spannung, gedankliche Widerhaken: eine Agenten-Story mit Witz und Intelligenz.“

Marko Martin

Ein tollkühner Wachtraum in unseren stockfinsternen Zeiten.

Wolf Biermann



Hannes Stein
Das Messias Komplott
Edition faust, 272 Seiten
Oktober 2026
ISBN : 978-3-949774-94-2

Rezensionen

Irmgard Hunt zu Peter Blickle: Die Erbschaft

Wie die Zahlenwelt in die Welt der Wörter zwingen? Peter Blickle hat es in seinem neuen Roman *Die Erbschaft*, seinem vierten Erzählwerk, unternommen. Ein wenig Angst musste ich mir – selbst kein Zahlenmensch – bei der Vorankündigung dieses Buches eingestehen, aber die Neugier gewann und ich wurde nicht enttäuscht. Im Gegenteil: Es ist eine aufregende Geschichte! Trotz ruhigen Stils steht hier keine ruhige Prosa – wie bringt der Autor dieses Kunststück fertig? Am Anfang der Lektüre fiel mir der Titel des seltsamen Märchens ein, *Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen*. Es soll von diesem eine ältere Version, *Gut Kegel- und Kartenspiel* gegeben haben, also eine Geschichte aus der geldlichen Risikowelt. Auch an das bekanntere Märchen *Hans im Glück* lässt sich denken, welches der Erzähler selbst an einer Stelle erwähnt.

Aber es ist kein Märchen. Es ist eine Erzählung aus der scham- und schonungslosen kapitalistischen Welt. Ein junger Mann zieht aus, um ein Erbe anzutreten. Es geht von Berlin nach Amerika, nachdem er sich entschließt, das Erbe von einem ihm kaum bekannten Onkel anzunehmen.

Im Haus des plötzlich verstorbenen Onkels findet Daniel Dorner dessen Notiz: „Zahlen beherrschen die Welt. Sie sind größer als wir . . . “ (45) In spontaner Reaktion findet der Erbe zunächst keinen Sinn darin, dass er Millionär werden soll. Es stimmt nicht mit seinem sozialen Gerechtigkeitsgefühl überein. Und doch fängt er im Kopf zu rechnen an. Einmal angenommen und angekommen, beginnt die (Selbst-) Beobachtung von Daniels Veränderung. Er hatte sich unter Literatur- und Musikmensen befunden und war „nicht in die Welt der Zahlen hineingewachsen. Wer nur Worte studierte, konnte kein Exekutor sein. Wer Gedichte schrieb, konnte nur exekutiert werden.“(65) Doch der Erbe hatte sich, seit er den Brief im Briefkasten gefunden hatte, bereits so verändert, dass er nicht mehr wusste, was in ihm vorging. „Jetzt hielt er den Daniel, der er vor vier Wochen gewesen war, für naiv.“ (66)

Die Erbschaftsabwicklung reißt den Leser weiter. Durch Gebühren und Steuern schmilzt das Erbe beträchtlich: Wenn dies, dann das; wenn so, dann jenes; wenn Dollar, wie Euro? Während Daniels Stress immer weiter anwächst, gönnen ihm seine Naturbetrachtungen eine Pause. Das Haus, Teil des Erbes, steht an einem See. Tiere, Wasservögel- und Pflanzennamen kommen Daniel auf Deutsch in den Sinn; Wasser, Wind und Wellen beruhigen den Aufgewühlten ein ums andere Mal. Der Leser fragt sich, was aus diesem jungen Mann wird. Er selbst fragt sich, ob er langsam verrückt wird. Er rechnet, erforscht die Sache, untersucht die Gebühren, lernt Englisch, kennt sich immer weniger in diesem Geschehen aus. Nach einem Viertel des Romans ist der Leser längst so hineingezogen, dass das Weiterlesen ein spannendes Muss geworden ist.

Die geschickt aufgeteilte Struktur des Romans wird an dieser Stelle klar: I: Amerika; II: Bekenntnisse eines Zahlenmenschen; III: Transaktionen; IV: Zukunft. In Teil II spricht die Stimme des Onkels aus einer im Haus aufgefundenen Schrift. Sie kommt rechtzeitig, denn Daniel glaubt, durch eine Pause in den Entwicklungen eine andere Perspektive des Reichseins und vielleicht Hilfe zu erlangen. Aber er lernt hier seinen Onkel erst kennen. Hatte der Erbe in seiner Veränderung soweit verstanden, dass Psychologen nichts von der Seele der Zahlen verstanden, aber Zahlen das Geheimnis der Seele waren (so der Onkel), so lernt er jetzt weitere neue Weisheiten über Wortewelt versus Zahlenwelt. Im Laufe dessen beginnt er, den Onkel zu hinterfragen und neue Zweifel bezüglich der Erbschaft zu entwickeln. Der Onkel in seinen Bekenntnissen: „Ich habe nie genug, weil genug immer ein Mehr ist, ein Nächstes, ein Morgen, ein Übermorgen . . . ein Gewinn . . . In mir verbinden sich die Qualitäten eines schwäbischen Sparers mit den Qualitäten eines amerikanischen Hasardeurs.“ (97) Es gebe keine Verbindung zwischen Zahlen und Moral; wer hat, dem wird gegeben, wer teilnimmt, gewinnt, etc.. Das Spiel sei ein Theater für die „Winzlinge der Welt.“ (97) Mehr als einmal lässt die Onkel-Mentalität an die gegenwärtige Welt eines Trump denken. („He lacks the shame gene,“ sprach jüngst ein TV Kommentator.) Daniel empfindet am Ende dieser „Bekenntnisse“ des Onkels nur Ekel; der Leser ist dankbar für die kurzen aber gepackten Kapitel.

Teil III bringt erneute Schmerzen des Hin- und Hergerissenseins und langer, quälender Unentschiedenheit: Soll das stark reparaturbedürftige, aber wunderbar in die Natur eingebundene Haus verkauft werden? Bei Daniel besteht einerseits der Wunsch, keine Entscheidung treffen zu müssen, andererseits der, Endgültigkeit zu schaffen. Die Makler beteuern, es bestehe keine Eile. Drei Wochen länger in Amerika bleiben? Daniel genießt das schöne Wohnen am See mit dem lebhaften Vogelleben und den Rehen, die aus dem Wald treten. Er erholt sich bei diesen. Er lebt von Geld, „das gar nicht existierte.“ (148) Verkauf würde Verrat an Umwelt, Schönheit und Natur bedeuten; ein Hochhaus mit Parkplätzen würde hier entstehen. Eine alte Eiche müsste gefällt werden, bei der Daniel sich später entschuldigen will. Die große Fragwürdigkeit der Erbschaft wiederholt sich wegen der Immobilie im Kleineren. Alles scheint sich zu wiederholen; alles dreht sich im Kreis. Die Frage wirbelt ihm im Kopf: „For Sale“ rückgängig machen? Witz, Ironie und Lähmung sowie die Gier des Handelns treten im Geschehen immer deutlicher hervor.

Daniel wird unglücklicher. An manchen Tagen rettet ihn nur der Genuss der Natur. Er ist zerrissen, kann das Entweder-Oder nicht leben. Konstant in seiner Veränderung bleibt, dass er immer wieder rechnet. Er versteckt sich vor der Familie, lebt in Isolation und braucht doch jemanden zum Reden. Da die Erbschaft an eine ausländische Person gehe, müsse er . . . (195), so hört er vom Exekutor. Ihm vertrauen? Den Maklern? Er überlegt zum hundertsten Mal, ob er alles rückgängig machen soll. Als es zum „Closing“ kommt: „Das war nicht er, der da unterschrieb.“ (191) Wie soll man sich erklären, dass sich das mulmige Gefühl intensiviert? Dass die Gebühren und Transaktionen immer nur noch verwickelter werden? Der Leser identifiziert sich mit der Unverständlichkeit der Vorgänge, Regeln und Gesetze. Der Protagonist wird deprimiert, sagt sich sogar, er

sei zum Leben ungeeignet (214). Er ist jetzt mit seinen Problemen bei einem Rechtsanwalt gelandet . . . Es schließt sich eine kurze, rein menschliche Zwischenhandlung an, die der Autor mit Gefühl doch unsentimental passend inszeniert. Die wie beiläufigen, aber wesentlichen Naturbeschreibungen sind tröstliche Passagen.

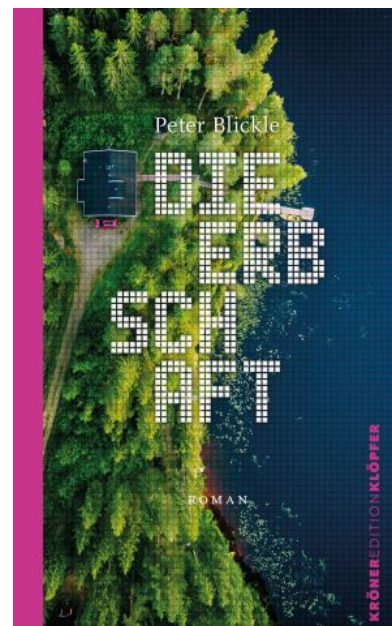
Teil IV bringt die Rückkehr nach Deutschland, das Daniel „geschrumpft“ vorkommt. Wie Peter Blickle hier die bereits bekannten Aus- und Rückwanderer-Erfahrungen beschreibt ist immer wieder neu und gekonnt. Köstlich ironisch: Ein Freund, der jetzt in der Gepäckabfertigung arbeitet, verdient mehr denn als Deutschlehrer, einer der „Winzlinge.“ Daniel ist verändert; der Leser ist verstört. Über sein einstiges Gerechtigkeitsgefühl denkt der Heimkehrer nicht nach. Mit seiner beträchtlich geschrumpften Erbschaft scheint der Veränderte zufrieden zu sein.

Oder ist das Ganze als Witz erfunden und ironisch dargestellt, um zu sagen: Seht her, so kann es gehen! So leben wir!? Die Geschichte ist auf eine Art eine Parabel vom Reichwerden, die, entlang dem Hin und Her des Protagonisten, ein Auf und Nieder der Zahlenwelt zeigt und ironisiert. Nimmt man das Vorwort-Zitat von Luise Rinser mit in Betracht, so erscheint deutlich eine weitere Perspektive, die Blickle mit diesem neuen Roman beabsichtigt: Es gibt die Scham, zu besitzen, dazu „die Scham über diese Scham“, eine, die den Besitz so vergällt, als hätte man ihn schon verloren.

Darüber schreibt Peter Blickle bewundernswert in seinem neuen Werk.

Irmgard Hunt

Peter Blickle
Die Erbschaft. Roman
Stuttgart: KrönerEditonKlopfer, 2024.
253 S.
ISBN 978-3-520-75103-4



Irmgard Hunt zu Gabrielle Alioth: Funde Feen Fahndungen

Viele Autoren erklären, warum sie woanders leben; es gibt dazu unzählige Weisheiten und unendliche Gründe. Die Schweizerin Gabrielle Alioth hat sich durch ihre zahlreichen Publikationen – vornehmlich Romane – und sicher auch mündlich vielfach darüber geäußert. Mir fällt als Leserin ein: Es ist schön, die *Geschichten aus Irland* woanders, sehr weit weg, zu lesen, in einem Land, wo alles grundlegend anders ist. Sich im Lehnstuhl weit fort transportieren lassen, „arm chair traveler“ spielen hat viel für sich. Die Beobachtungen und Einsichten der Autorin nehmen mit in eine andere Kultur. Zweiundzwanzig Geschichten lassen uns Irland besser kennenlernen, aber beileibe nicht auf Touristenebene.

Man erfährt viel über das heutige, aber auch das alte, älteste, ja frühzeitliche Irland und über die irische Mythologie, die ein Spezialfach oder eine große Liebe der Autorin zu sein scheint. Die fremden Personen- und Ortsnamen entführen in eine andere Welt. Die Autorin lebt bereits vierzig Jahre in ihrer Wahlheimat und kennt sie gut. Vielerlei Aspekte interessieren die Erzählende und somit die Leser; ihr heutiges Land wird stets durchwoben vom Fernen, Alten; die Erscheinungen und Phänomene kommen von weit her und nabeln sich niemals ganz ab. Von der heutigen Gesellschaft und überhaupt von Menschen erfährt man weniger als von ihrem Lebensbereich. Da ist eine Geschichte über einen echten, alteingesessenen Iren namens *John*; da sind die Erkundungen eines Polizeipaares in *Brophy's Fahndungen* I, II und III; da sind einige eher flüchtige Gestalten, aber im allgemeinen leben in den Kapiteln das Land und seine Geschichte, Mythologie, Landschaft und Natur mehr als die Bewohner auf.

In *Nomen und Omen* erklärt sich der Dorfname Termonfeckin bis zurück zum Hl. Feichín. *Traumwetter* berichtet über Wetter und Klima Irlands, in *Wandgötter* befinden wir uns via Wandmaleien wie in vielen der Geschichten in irischer Folklore. *Der gelehrte Gerald* ist einer aus dem 12. Jahrhundert, den die Erzählerin geschickt mit Beobachtungen über die Bewohner und Erklärungen über die Topografie des Landes verbindet. In *Thunderhill* liest man eine interessante Geschichte über die früheren Besitzer und Bewohner des Hauses der Autorin, das ihr Heimat geworden ist und dessen ihr wichtige frühere Zeit sich dem Leser einnehmend mitteilt.

In Stein gemeißelt führt uns frühzeitliche irische Kulturschätze vor. Geschickt lässt die Autorin in diesem „non-fiction“-Eintrag durch Berichte und Beschreibungen von Objekten ihre Geschichten selbst erzählen. *Notfall* stellt durch persönliche Erfahrung das überlastete irische Gesundheitswesen dar, während es in *Bälle* um Sportarten Irlands geht, wie „Hurling“ und „Gaelic Football“. Auch irisches Tanzen ist nicht vergessen. Eine faszinierende Erzählung in vier Teilen handelt von der Hungersnot, die 1847 das Land heimsuchten. Hier stehen zwei parallele Doppel-Geschichten darüber, wie die Hungersnot damals ausgesehen hat, dargestellt aus verschiedenen Perspektiven und Situationen.

Schließlich erfahren wir durch *Mike* – kein echter Ire sondern ein „Hergewehter“ – wie der Tod in Irland gehandhabt wird. Lokale Bräuche werden anhand seiner Bestattung beschrieben. Es folgt noch, wie *Die Post* in Irland funktioniert, von der Erzählerin mit ein wenig Sarkasmus dargestellt. *Erntemond* dagegen behandelt die schönen aber auch seltsamen Feiertage durch das Jahr. Sie sind mit bestimmten abergläubischen Festen und Riten verbunden. Um den Landesheiligen Patrick bestehen verschiedene Traditionen, wie zum Beispiel die einer Wallfahrt mit vorchristlichen Wurzeln. Der Erntemond wird als „Andere Welt“ betrachtet, und am 1. November (Samhain) „öffnen sich die Pforten zum Reich der Feen.“ (161) Der Vorabend dazu ist der zum weltweit populär gewordenen Halloween. Die Kürbisgeister in dieser letzten Geschichte leiten die Winterstimmung ein.

Aber wir sind mit der Überschau von Gabrielle Alioths irischen Geschichten noch nicht fertig. Herzstück des Bandes sind für mich die drei Erzählungen *Gefiedertes*, *Gewachsenes*, *Gestrandetes*, auf fünfundzwanzig Seiten genau in der Mitte der Zusammenstellung angebracht. Die erste bezieht sich offensichtlich auf Vögel. Außer von den Möwen weiß die Erzählerin Interessantes über Austernfischer, Seidenreiher, Kraniche, Schwäne und Kormorane zu sagen, jeweils mit Einführung, Beschreibung und Verhaltensweise der Wasservögel. Auch die viel Literatur inspirierenden Krähen sind nicht vergessen. Es gelingt der Autorin immer, die Vögel der Mythen wachzurufen und einzubinden, woran sich immer wieder die dazugehörige Folklore schließt.

Gewachsenes handelt natürlich von Pflanzen. Wir lesen über Weiß- und Schwarzdorn, Bäume und Büsche, Fuchsien, Kleeblatt und Haselnuss. Feen treffen sich im Weißdorn, wenn er blühend die Landschaft verziert. Eine solche Hecke darf nicht umgeackert werden, sondern man pflügt um sie herum. Der Schwarzdorn ist die Gegenseite. Seine Stöcke lieferten einst Waffen; Wunden und Tod sind die Assoziationen im ländlichen Aberglauben. Die Wintergöttin trägt einen Schwarzdornstock.

„Einst war ganz Irland mit Bäumen bedeckt.“ (86) Dann kam die Zivilisation ... Dann kamen Gesetze und Strafen für das Baumfällen. Die Eibe erhält eine separate Geschichte, verkoppelt mit der Sage über die schöne Deirdre. Der überall und jahrum blühende Ginster wird mit etlichen abergläubischen Sprüchen verbunden. Fuchsien kamen einst aus Südamerika, verbreiteten sich aber so stark, dass sie zur naturalisierten Pflanze wurden. Dass das Kleeblatt – Shamrock – mit Sankt Patrick verbunden ist, breitete sich als Sage aus; aus seinem Lehnobjekt wurde bleibendes Symbol und Logo für Irland. Ein liebliches Märchen weiß die Autorin anhand des *Wandering Aengus* von W. B. Yeats mitzuteilen. In ihrem Erzählen wird immer wieder Natürliches mit Magischem verbunden.

Gestrandetes ist untergeteilt in Gischt, Seegras, Muscheln und Schnecken; Medusen, Unsichtbare, Verirrte und – Treibgut. „Bevor es die Zeit gab, die Götter, die Menschen, war das Meer.“ (93) Schon befinden wir uns wieder tief in der irischen Mythologie. Was heute alles aus den rund

fünfhundert Arten von Seegrass produziert wird erfährt man im nächsten Stück. Sogar zum Kochen und Essen soll es kultiviert werden, denn Meeresbiologen überzeugen von seiner Gesundheit. Kenntnisse über Muscheln und Schnecken folgen. Beim „beach combing“ finden sich auch Seltenheiten. Den „barocken Wellhornschnellen kann ich schwer widerstehen, vielleicht weil mich ihr gedrehtes Gehäuse daran erinnert, dass die Zeit hier einst in Spiralen lief ... „ (96) Medusen (Quallen) sind eine zauberhafte Erscheinung, doch auch gefährlich. Sieht man sie am Strand vergehen, „ist es wie ein Blick in eine ökologisch kompromittierte Zukunft ... “ (97) Wenn die Autorin über Unsichtbare, zum Beispiel Wattwürmer oder den Bäumchenröhrenwurm schreibt, ist sie wissensreiche Strandbiologin (wie auch Botanikerin bei den „Gewachsenen“). Die „Verirrten“ sind die Hasen, Nationaltier Irlands, die sich, aus landwirtschaftlichen Gegenden vertrieben, vornehmlich auf dem Dubliner Flughafen aufhalten, was weder schlau noch klug von den Verirrten noch gut für den Flugverkehr ist.

Gabrielle Alioth gelingt mit diesen Geschichten aus Irland einmal mehr (wie bereits 2022 in ihrem zweisprachigen Fotos & Texte-Buch, *Seapoint – Strand*) von ihrer tiefen Verbundenheit mit der irischen Ostküste, ihrer Natur und ihren Traditionen zu erzählen. Aspektreich wird berichtet und erklärt, genaue Beobachtungen führen stets zu tieferen Überlegungen und zu Verbindungen zur irischen Mythologie. Es ist ein Buch, das, viel mehr als Studien und andere „non-fiction“-Werke, Irland dem Leser näher bringt, ja präsent macht, als dürfe man als Besucher – nicht Tourist oder Leser gewöhnlicher Reiseliteratur – bei den Entdeckungen mit dabei sein. Dieses Gefühl liegt an der besonderen Fertigkeit der Autorin, ihr persönliches Interesse und Empfinden in die Geschichten einzubringen und mitzuteilen.

Irmgard Hunt

Gabrielle Alioth
Funde Feen Fahndungen
Geschichten aus Irland.

Caracol Verlag der Autorinnen & Autoren, CH Warth
September 2025, 176 S
ISBN-13 : 978-3-907296-40-0



Helga Druxes zu Ruth Weiss: Erinnern heißt Handeln

Mein Jahrhundertleben für Demokratie und Menschlichkeit

Schon wenige Monate nach ihrer Ankunft aus Nazideutschland in Südafrika beobachtet Ruth Weiss die Ausgrenzung und Vertreibung ihrer Schulfreundin Nellie, deren Mutter eine Person of Colour ist: „Ich verstand, wie elend es sich anfühlte, als ein Nichts betrachtet zu werden.“ Diese Erfahrung macht sie als jüdische Deutsche am eigenen Leib als Klassenkameradinnen sie vom einen auf den anderen Tag meiden und sogar auf dem Nachhauseweg angreifen. Ruth ist aber zutiefst davon überzeugt, dass „jedem Menschen Respekt zuteilwerden muss.“ Das macht sie sich zur lebenslangen Maxime. Einmal erwachsen, kämpft sie gegen die Apartheid. Ihre Waffe ist sehr oft ihre Schreibmaschine, besonders, nachdem sie schließlich Journalistin wird.

Zuerst arbeitet sie in einer Rechtsanwaltskanzlei und schreibt Verträge für eine Bank, damit Schwarze ein Haus bauen können. Schnell wird ihr bewusst, wie ausbeuterisch diese Praxis gehandhabt wird, um den Ärmsten der Armen Schulden aufzuerlegen, die sie nicht zurückzahlen können. Sie kündigt deshalb und arbeitet nun mehrere Jahre in einer deutsch-englischen Buchhandlung, wo sie sich in Hans Weiss, einen zwanzig Jahre älteren jüdischen Journalisten aus Berlin verliebt. Nachdem das Geschäft aus Mangel an Lesern schließlich bankrott geht, beginnt sie in einer Versicherungsgesellschaft, wo sie schnell lernt, alle wirtschaftlichen Dinge zu erledigen und die Prokura bekommt, was damals eine große Ausnahme für eine junge Frau von 25 Jahren war. Durch ihre verschiedenen beruflichen Aufgaben in den verschiedensten Ländern erfahren wir, was es hieß, als kompetente und wissbegierige Frau eine Karriere zu verfolgen. Nicht immer wurde das begrüßt, auch in ihrem Privatleben nutzten ihre Männer sie eher aus, statt sie als gleichberechtigt zu sehen.

Faszinierend berichtet Ruth Weiss über das Aufkommen der Apartheid in Südafrika unter Botha sowie deren Verlauf über die kommenden Jahrzehnte. Sie gewinnt andere Aktivisten wie Nelson Mandela und Nadine Gordimer als Freunde und erwirbt sich dem Respekt von Kenneth Kaunda. Zweimal wird sie aus Staaten, in denen sie als Wirtschaftsjournalistin Regierungskorruption anprangert, ausgewiesen: aus Südafrika und aus Rhodesien. Sie arbeitet daraufhin für den *Guardian* in London, später für die *Deutsche Welle* in Köln. Die journalistische Zusammenarbeit im Team gefällt ihr besser als oft hierarische Verhaltensweisen und Sexismus bei Sendern in Europa. Dazu muss sie leider gerade in der Bundesrepublik immer wieder antisemitische Bemerkungen wegstecken, sei es von Vermietern, bei Ämtern oder sogar noch später bei ihren Lesungen.

Immer wieder zieht es sie zurück nach Afrika. Mitte der achtziger Jahre wird sie in eine Friedensinitiative namens ZISA in Simbabwe berufen, wo sich Wirtschaftsführer, Juristen und Aktivisten aus der Befreiungsbewegung in Kleingruppen austauschen. Mit Hintergrundinformationen und

Factsheets bereitet sie mit zwei Kollegen entscheidend diese Treffen wie auch die Verhandlungen zwischen den Parteien vor.

Anschaulich erinnert sich Ruth Weiss an ein Treffen der ANC Frauenliga mit weißen südafrikanischen Frauen, zu dem sie miteingeladen wird. Auf beiden Seiten gilt es, Bitterkeit und Abwehrreaktionen zu überwinden. Als erfahrener Journalistin gelingt Ruth Weiss der Dialog mit Menschen, deren Meinungen sie ganz und gar nicht teilt. Sie will deren Ansichten gelten lassen, sie nicht a priori bewerten. Dies ist ihr wichtigster Ausgangspunkt eines Versöhnungsprozesses zwischen verfeindeten Seiten, auch in zukünftigen Konflikten. Sie hofft immer auf mögliche Veränderung.

Das Fazit ihres hundertjährigen Lebens mit vielen Stationen: „Zivilcourage kann man lernen“ richtet sich an alle Leser, aber besonders an junge Menschen, denen sie Mut machen will, sich für demokratische Werte einzusetzen.

Ruth Weiss' spannend erzählter Rückblick ist allen zu empfehlen, die vielleicht gerade heute am Aufkommen von Autokratie und der Beschneidung der Menschenrechte verzweifeln. Hervor tritt eine bemerkenswerte Frau, die nicht an Hindernissen aufgibt, couragiert gegen Rassismus kämpft. Dies alles tut sie mit gewinnendem Humor und Bescheidenheit.

Ein absolut beeindruckendes Buch!

Ruth Weiss,
Erinnern heißt Handeln:
Mein Jahrhundertleben für Demokratie und Menschlichkeit.
Freiburg: Herder, 2025.
185 Seiten. EU 20.00
ISBN: 978-3-451-03621-7



Mitgliederlisten

Ehrenmitglieder

Inge Auerbacher
Alfredo Bauer (†)
Inge Deutschkron (†)
Peter Finkelgruen
Ralph Giordano (†)
Georges Arthur Goldschmidt
Joseph Hahn (†)
Stéphane Hessel (†)
Edgar Hilsenrath (†)
Mahmoud Hosseini Zad
Freya Klier
Judith Kerr-Kneale (†)
Herta Müller
Paul Nizon
Gustav Regler (†)
Stella Rotenberg (†)
Robert Schopflocher (†)
Egon Schwarz (†)
Fritz Stern (†)
Guy Stern (Ehrenpräsident) (†)
Georg Stefan Troller (†)
Ruth Weiss (Ehrenpräsidentin) (†)
Manfred Winkler (†)

Mitglieder

Renate Ahrens
Gabrielle Alioth
Reinhard Address
Peter Arnds
Sabine Auerbach
Shida Bazyar
Wolf Biermann
Peter Blickle
Irène Bourquin
Daniel Cil Brecher
Irina Brenner
Emina Cabaravdic-Kamber
Karin Clark
Albrecht Classen
Esther Dischereit
Martin Dreyfus
Helga Druxes
Karsten Dümmel
Roland Erb
Andreas Eschbach
Julia Franck
Katja Garloff
Nina George
Joachim Harms
Sabine Haupt
Gisela Holfter
Johann Holzner
Barbara Honigmann
Nicolas Humbert
Irmgard Hunt
Jana Jürß
Jochen Kelter
Reinhard Klimmt
Thomas Kohut
Christian Kracht
Edwin Kratschmer
Reinhardt Kuhnert
Wojciech Kunicki

Reiner Kunze
Gino Leineweber
Doris Liebermann
Naomi Lubrich
Oliver Lubrich
Paul Michael Lützeler
Jürgen Maehder
Barbara Mahlmann-Bauer
Andrei S. Markovits
Marko Martin
Alexander Philipp Mayer
Hans Mayer
Roland Merk
Wolfgang Mieder
Tomas M. Mielke
Volkmar Mühleis
Gerda Nischan
Hans-Christian Oeser
Susanna Piontek
Thomas Poeschel
Hans Poppel
Doron Rabinovici
Utz Rachowski
Lutz Rathenow
Dagmar Reichardt
Axel Reitel
Peter Rosenthal
Thomas Schnabel
Christiane Schönfeld
Maren Schönfeld
Thomas B. Schumann
Insa Segebade
Nasrin Siege
Benjamin Stein
Hannes Stein
Karina von Tippelskirch
Stephen Tree
Eugenie Trützscher von Falkenstein
Jacqueline Vansant
Deborah Vietor-Engländer

Bettina Wegener
Fedora Wesseler
Sabine Witt
Lynn Wolff
Rainer Würth
Richard Zipser

Vorstand

Gabrielle Alioth (Präsidentin)

Helga Druxes (Sekretär, PEN Newsletter)

Gino Leineweber (Beisitzer, Förderverein)

Tomas M. Mielke (Beisitzer)

Insa Segebade (Beisitzerin)

Nasrin Siege (Beisitzerin)

Benjamin Stein (Schatzmeister)

Deborah Vietor-Engländer (Beisitzerin)

Geschäftsführer

Hubert Dammer (Website, PEN Newsletter)

<https://exilpen.org/>

<https://exilpen.org/in-memoriam/>

Das PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland wurde 1934 von Lion Feuchtwanger, Ernst Toller, Max Herrmann-Neiße und Rudolf Olden in Großbritannien unter dem Namen Deutscher PEN-Club im Exil gegründet und hatte bis 2005 seinen offiziellen Sitz in London. Seit 2006 hat es seinen Sitz am Wohnort des jeweiligen geschäftsführenden Sekretärs.